

Die Wiener Secession [Robert Waissenberger]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 5: **Fussgängerbereiche in der Altstadt - Öffentlicher Verkehr**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

– Außerdem wird Verkehrsplanung an Komplexität zunehmen, weil das Wissen um Systemverknüpfungen und Implikationen wächst und weil die verfügbaren Technologien zahlreicher werden. Hier ist eine Bemerkung angebracht: So wie sich die weitgehende Konzentrierung auf Maßnahmen für den Individualverkehr als unzureichend herausgestellt hat, so wäre es verfehlt, jetzt allein schon in bestimmten Technologien (wie Schnellbahnen oder Kabinenbahnsystemen) oder in Methoden (wie Transparenz und Beteiligung in der Planung) Allheilmittel zu sehen, die gleichsam automatisch zu einer Bewältigung von Transportproblemen führen könnten.

– Experten und interessierte beziehungsweise betroffene Öffentlichkeit werden sich in dem ergänzen müssen, was jeder überwiegend und besonders gut in eine Planung einbringen kann, die ihre erste Aufgabe darin sieht, in der Umwelt optimale menschliche Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen und zu erhalten. Beide Seiten – wenn hier einmal der Einfachheit halber diese Zweiteilung erlaubt ist –, beide Seiten werden diese Einsicht in die Begrenztheit der eigenen und die Überlegenheit der anderen Position auf bestimmten Gebieten ebenso einüben müssen wie das Verständnis für die Denkweisen der anderen Seite. Insofern kommt einer gemeinsamen Planung durch möglichst viele der Betroffenen große Bedeutung zu in der Vermittlung von Primärerfahrungen über das Zusammenleben in Städten, über das Funktionieren urbaner sozioökonomischer Strukturen. All das gilt auch für das Verhältnis der Gruppen von Betroffenen untereinander. Und es steht in Zusammenhang mit dem Problem konträrer Ziele ein und derselben Person, mit den Vorstellungen, die je nach der Rolle wechseln, die die Person innehat. Hier können Spieltechniken (gaming) vielleicht den Lernprozeß fördern. (Zum Stichwort Lernprozeß gehört ebenfalls, daß man die Meinung über Bord wirft, alle Unzulänglichkeiten im Verkehr könnten oder müßten beseitigt werden.)

– Zurzeit entwickelt man nicht nur zahlreiche neue Nahverkehrstechnologien, sondern man hat auch begonnen, im Rahmen bestehender Technologien mit neuen betrieblichen und wirtschaftlichen Operationsformen zu experimentieren. Dabei stellt sich im zuletzt genannten Bereich die Frage, wieweit in finanzieller Hinsicht eine geringere Bezuschussung der Erstellung von Verkehrsanlagen notwendig und möglich ist zugunsten einer zunehmenden Finanzierung von Operationsformen, die vielleicht neue bauliche Anlagen zum Teil überflüssig machen. Die Phase neuer Nahverkehrstechnologien steckt noch im Anfang (kaum ein System ist schon in praktischer Erprobung); ähnliches gilt für das Ausprobieren neuer Operationsformen. Schlußfolgerungen sind zurzeit schwierig. Eines aber läßt sich wahrscheinlich sagen: Gerade in der jetzigen Innovationsperiode sollten Entscheidungen möglichst aufgeschoben werden, die die Struktur sozial, ästhetisch und/oder affektiv intakter städtischer Umwelten tiefgreifend und unwiderruflich beeinträchtigen würden.

Die Wiener Secession

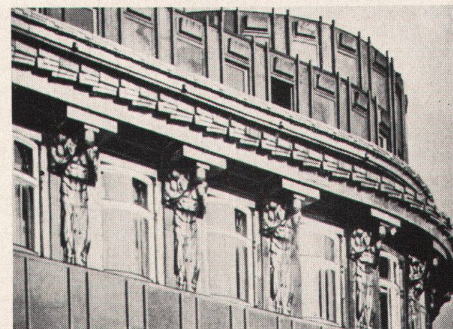
Eine Dokumentation von Robert Waissenberger
296 Seiten mit 45 schwarz-weißen und 49 farbigen Abbildungen

Verlag Jugend und Volk, Wien 1971. sFr. 140.–

Ein Festbuch über die Geschichte der Wiener Secession ist erschienen. Sie wird 1972 den 75. Geburtstag feiern. Die vornehme Aufmachung des Buches verpflichtet sich ganz dem Begriff: Wiener Jugendstil. Robert Waissenberger wollte aber in diesem Buch die Geschichte der Wiener Secession bis zur Gegenwart darlegen. Es fragt sich nun, ob die nur dem Jugendstil verpflichtete Graphik des Buches diesem weitgesteckten Ziel gerecht wird. Aber nicht nur wegen der raffinierten Aufmachung stellt man sich diese Frage, auch inhaltlich liegt der Schwerpunkt bei den Ereignissen der Jahrhundertwende. Zur Bewältigung der Stofffülle und der äußerst wechselvollen Geschichte wäre vielleicht eine deutliche Dreiteilung sinnvoll gewesen. Die Geschichte der Gründungszeit bis zum Ende der Monarchie, die Zeit der ersten Republik und des Nationalsozialismus und schließlich Wiedergeburt und Aufstieg nach 1945. Jede Epoche war in unverwechselbarer Weise ausgeprägt. Gerade die Zeit nach 1945 wäre als selbständig gestalteter Band ein eindruckliches Gegengewicht zur großen Gründerära.

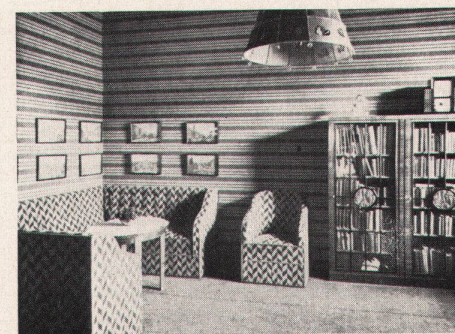
Wer über die letztgenannten Jahre der Wiener Secession Bescheid wissen will, hat hier eine hervorragende Dokumentation in Wort und Bild vorliegen. Für uns ist der Beginn der Wiener Jugendstilarchitektur von besonderem Interesse. Waissenberger erkennt ihre Wurzeln zu Recht im Eklektizismus. Eine «Renaissance-Eklektik», die beispielsweise bei Otto Wagners Villa in der Hüttelbergstraße deutlich zum Ausdruck kommt. Die raffinierte, stilistisch ebenfalls sich aus dem Eklektizismus entfaltende Architektur der Stadtbahnstationen beeinflusste schließlich das Secessionengebäude (1897–1898) von Joseph Maria Olbrich. Wertvoll sind auch Waissenbergers Vergleiche mit dem Ausland und die Frage, von welchen Ländern die Wiener Secession beeinflusst wurde. Schon 1900 würdigte die Secession Charles Rennie Mackintosh. Das Wiener Interieur erlaubt manchen Vergleich mit den Leistungen dieses Schotten. Obwohl Otto Wagner korrespondierendes Mitglied des Royal Institute of British Architects war und seine Werke auch in London veröffentlicht wurden, finden wir bei ihm und seinen Fachkollegen aber keinen Einfluß der damals so beliebten englischen Landhausarchitektur. In Deutschland wurde sie durch Hermann Muthesius propagiert, und sie fand beispielsweise schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in der Schweiz Liebhaber. In Österreich wurde die quasi einfache Lebensweise des Engländers erst durch Adolf Loos, den Secessionsgegner und Spötter, bekanntgemacht. Anregung durch einfache anonyme Architektur holte sich aber Joseph Hoffmann aus dem Süden. Die Zeitschrift «Der Architekt» brachte 1895 «architektonische Szenerien der österreichischen Riviera». Diese Reiseskizzen dürfen als Vorstudien secessionistischer Villen gewertet werden.

Wenn in diesem Buch auch die Frage berührt wird, woher Olbrich das sogenannte «Orienta-



1

liche» seiner Entwürfe hatte, so fehlt bisher eine befriedigende Antwort. Zu den bisher geäußerten Vermutungen, vergleiche den Darmstädter Olbrich-Katalog 1967, sei noch an einen damals sehr bekannten Ausstellungsarchitekten erinnert. Die phantastischen Festbauten des Genuesen Raimondo d'Aronco könnten den Weg Olbrichs vorgezeichnet haben. Als ehemaliger Hofarchitekt des Sultans in Konstantinopel war er der orientalisierende Eklektizist par excellence. Olbrichs Leistungen wirken weniger üppig, oder wie man heute gerne formuliert «sachlicher». Aber gerade diese Sachlichkeit entsprang einem weiteren historistischen Moment, wenn auch lokaler Prägung. Das Wiener Biedermeier kam zu neuer Ehre. Das erste Heft der Zeitschrift «Das Interieur, Wiener Monatshefte für angewandte Kunst», 1900, verherrlichte die Zeit Nestroys. Damals entstanden «echte Wiener Interieurs». Nicht zufällig wurde Rudolf von Alt, der bedeutendste vormärzliche Stadtvedutist, Ehrenpräsident der Secession. Wurde nicht gerade eine konservative Bürgerschaft Kunde der Vereinigung, welche den traditionsverbundenen Biedermeiersalon durch Klimtstudien verfeinerte und durch



2

1 Haus Zacherl, Wien 1903–1905. Architekt: Josef Plečnik. Bildquelle: «Der Architekt», Januar 1906, Heft 1, S. 11

2 Arbeitszimmer, Wien 1915. Architekt: Josef Hoffmann. Bildquelle: «Innendekoration», März 1916 S. 130

1 Robert H. Murphy, The Boston Transportation Planning Review: A Reevaluation of Expressways' Value in an Urban Area; Traffic Engineering, June 1971, 18–22.

2 Dem Rezensenten ist nicht bekannt, ob die Studie inzwischen abgeschlossen ist.

3 Hierauf hat mich Claus Heidemann aufmerksam gemacht.

erlesene Accessoires erweiterte? Während das historistische Ringstraßeninterieur als neu reich verfallen sich zögernder am «heiligen Frühling» erwärmte. Es war tatsächlich kein gewöhnlicher Frühling. Durch den jähen Umbruch erschienen die letzten Jahre der Monarchie wie ein Spuk. Makabererweise wurde 1918 das Todesjahr von Gustav Klimt, Kolo Moser, Egon Schiele und Otto Wagner. Die heftige Ablehnung des Jugendstils nur wenige Jahre danach, ja das Erschauern davor, hatte gewiß nicht nur geschmackliche Gründe.

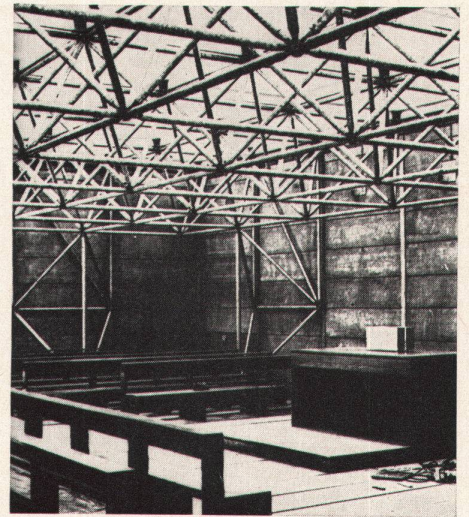
Deshalb tritt uns während der Jahre der ersten Republik eine ganz neue Secession entgegen. Die Großen der Gründerzeit, welche überlebten, hatten nicht mehr das gleiche Profil. Man denke an Josef Hoffmann oder Leopold Bauer. Die tragische Rolle des Ersteren wurde im *werk* (Josef Hoffmann 1938–1945, *werk*-Chronik Nr. 10/1967) bereits angedeutet. Er personifiziert die österreichische Kulturgeschichte jener Zeit schlechthin. Sonderbar genug feierte er 1940 seinen siebzigsten und 1950 seinen achtzigsten Geburtstag.

Wenn wir schließlich doch Brückenschläge von Epoche zu Epoche der Secession suchen, so

zeigt uns Waissenberger in der Bildhauerei ein eindrucksvolles Bild. Wie deutet doch schon «Der letzte Mensch» 1917/24 von Anton Hanak einen Weg an, den Fritz Wotruba nach dem Zweiten Weltkrieg konsequent einschlug.

Wir bedauern, daß in der Architektur nach Josef Hoffmanns Haus Ast (1909/10) nur noch Roland Rainers Verwaltungsgebäude der Gebrüder Böhler & Co. (1956/58) abgebildet wurde. So hervorragend die Qualität der Illustrationen in diesem Buch ist, der Bildausschnitt des letztgenannten Baues erfaßt die Stellung des Werkes mit den zarten Detaillierungen nicht. Der Bau stimmt mit den Dimensionen des historistischen Schillerplatzes gut überein. Neben einer Aussage der zwanziger und dreißiger Jahre hätten wir die Leistungen eines Neumitgliedes wie Ottokar Uhl gerne gesehen.

Die Secession ist jung geblieben, Waissenberger hätte darauf etwas mehr Gewicht legen sollen. Um so mehr, weil man vom Wiener Jugendstil seit der Festwochenausstellung 1964 «Wien um 1900» und der Ausstellung über die «Wiener Werkstätte» 1967 mehr weiß als von den schaffenden Künstlern Österreichs der Gegenwart. Othmar Birkner



3

3 Montage einer Kirche aus Fertigteilen, Wien 1964. Architekt: Ottokar Uhl. Photo: Othmar Birkner

Städtebau und Kultur der islamischen Völker

Dietrich Brandenburg: Die Baumeister des Propheten

256 Seiten, davon 24 Seiten Abbildungen
Atlantis, Zürich 1971. Fr. 36.–

Wer einigermaßen im Bilde ist über den Reichtum der architektonischen, städtebaulichen und kulturellen Erscheinungen der islamitischen Welt, den müßte Mutlosigkeit ergreifen, wenn er vor der Aufgabe stünde, diesen Reichtum vor anderen auszubreiten. Was sollte er bringen, was abschließen?

Allein im architektonischen Bereich gibt es eine Unzahl Bautypen, welche die Baumeister des Propheten gestalteten: die Moschee, die Medresse, das Kloster, die Schulen, Grabbauten, Grabtürme und Grabkapellen, die Spitäler, die Karawansereien, die Festungen, die Sarays (Paläste); vielfältig ist auch das Gestalten im Städtebau in Ost, West und Nord, und die Wurzeln des Gestaltens ruhen tief im arabischen, persischen, türkischen, maurischen Formempfinden. Manches vermischt sich und klärt sich wieder zu hervorragenden Leistungen. Damit ist die islamische Welt verwirrend vielfältig in ihren Erscheinungen. Der Ablauf der Geschichte und der jeweiligen geographische Rahmen allein geben uns die Möglichkeit, diese Erscheinungen zu ordnen und Übersicht und Einsicht zu gewinnen. Dem versucht denn auch der Autor des Buches im Verlag Atlantis (1971) «Die Baumeister des Propheten; Städtebau und Kultur der islamischen Völker», Dietrich Brandenburg, beizukommen, indem er den Stoff in regionale Kapitel teilt: Arabien, Jerusalem, Hebron, Syrien, Mesopotamien (Aufstieg und Niedergang der Abbasiden), die schiitischen Heiligtümer im Irak und in Persien, Ägypten, Nordafrika, Spanien, der maurische

Kulturkreis, Zentralasien, Indien, Türkei. Es ist unvermeidlich, daß dem Autor da und dort die Geschichte anderswo davonläuft, während er bei der Schilderung einer Region noch verweilt. Solches gibt es bei Ägyptens Mameluken und Türkenzeit bis zu Mohammed Alis Erscheinen am Anfang des 19. Jahrhunderts, worauf dann der Autor zur Arabisierung Nordafrikas und der Gründung von Kairuan und der Moschee von Sidi Okba 674 n. Chr. zurückkehrt, um die Entwicklung des Islams im Maghreb und in Spanien zu verfolgen. Hernach folgt das Kapitel über Zentralasien. Hier beginnt er den Text mit der vorgeschichtlichen Zeit Samarkands, kommt auf Alexander den Großen zu sprechen, um erst dann mit einem kühnen Sprung in der islamischen Epoche und in den Glanzzeiten Samarkands und Bucharas im 10. bis 15. Jahrhundert zu landen. Ähnlich eilt die Schilderung der Mogulzeit und ihrer Architektur (Tadsch Mahall, begonnen 1631) den Zeiten der Seldschuken und Osmanen voraus.

Man fragt sich, wie solche verwirrende zeitliche Überschneidungen, die dem Erfassen der islamitischen Entwicklung nicht dienen, sich vermeiden ließen. Etwa durch simultane Zeitübersichten und einem teilweisen Nebeneinander der Schauplätze. Zu einem tiefen Verständnis der Stilgeschichte wären solche Simultanübersichten ohne Zweifel unerlässlich.

Gewiß sind die historischen Skizzen des Autors sorgfältig verfaßt, um den Zeitablauf darzustellen. Es ist auch an ihren Texten nicht gespart worden. Eher sind diese Texte gegenüber dem anderen, dem architektonischen und kulturellen Teil überdimensioniert. Für die Mogulzeit beschränkt sich der Autor zum Beispiel darauf, eine Skizze des Tadsch Mahall im Bild zu zeigen. Wenige Textstellen aber gelten den Moscheen, Burgen, Palästen, Grabbauten und dem Städtebau Indiens, obwohl es sich gerade hier um Perlen der islamitischen Baukunst handelt. Ähnliches ließe sich zu Zentralasien sagen: Die Texte über Samarkand und Buchara ersetzen keine bildlichen Darstellungen der timuridischen Epoche.

Diese dem Buche anhaftende Unausgeglichenheit zwischen Geschichte und Kultur, Kunst und Philosophie begegnet uns auch bei der Darstellung des Maghreb. Es überrascht denn nicht, daß der Autor wenig Platz findet für die Darstellung der Unterschiede zwischen arabischen, persischen, türkischen und maurischen Architekturgestalten. Damit wird das Buch seinem Untertitel nicht ganz gerecht. Trotzdem bringt das Buch eine Fülle von Angaben und bietet Anregungen genug, sich in den Reichtum der islamischen Welt zu vertiefen, und auch Überschau genug, sich im Reichtum der Erscheinungen nicht zu verlieren. Darin liegt der große Vorzug des Werkes.

Ernst Egli

Passagen und Hallen aus Eisen und Glas 1800–1880

Monica Hennig-Schefold – Helga Schmidt-Thomsen: Transparenz und Masse

174 Seiten mit 160 Abbildungen sowie Plänen
M. DuMont Schauberg, Köln 1972. Fr. 46.70

Die vorliegende Zusammenstellung umfaßt eine Reihe von typischen Bauaufgaben des 19. Jahrhunderts: Passagen und Bahnhofshallen, Märkte, Börsen und Ausstellungshallen, deren bauliche Erscheinung von den Materialien Eisen und Glas geprägt wird. Diese «Zweckbauten» boten den Ingenieuren das Entwicklungs- und Experimentierfeld für die Anwendung der damals modernsten Baustoffe. Stand für den Zeitgenossen die Bewunderung für die kühne Konstruktion, die große Spannweite im Vordergrund, so beruht das Interesse des heutigen Betrachters eher auf der ästhetischen Ausdruckskraft und spröden Schönheit, die diesen Bauten eignet. Siehe auch *werk* 12, Dezember 1963.

Raumillusionen

De werelden van M. C. Escher

Onder redactie van J. L. Locher
271 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen
Meulenhoff, Amsterdam 1971

Den originellen Graphiker M. C. Escher lernten wir in der Schweiz erst 1969 durch eine Ausstellung in der Kunsthalle Bern näher kennen. Der wissenschaftlich Interessierte konnte seine analytischen Kompositionen während der letzten zwanzig Jahre in den verschiedensten Fachzeitschriften und Lehrbüchern antreffen. Mathematik, Geometrie, Physik, Stereometrie, Kristallographie und Psychologie sind die Hauptbereiche, in denen Eschers Holzschnitte oder Lithographien zur Illustration herangezogen werden, leider oft ohne aufschlußreiche Quellenangabe. Mit einigem Recht ließe sich behaupten, dieser faszinierende Bildexperimentator sei von der Wissenschaft entdeckt worden.

Der vorliegende 270seitige Band bietet uns fünf Beiträge über Eschers Schaffen, eine zuverlässige Bibliographie aller Publikationen über oder von Escher, einschließlich der wichtigsten Beiträge in wissenschaftlichen Werken, sowie eine Übersicht seiner Ausstellungen seit 1923 (holländischer Text).

1898 in Leeuwarden geboren, verbringt er seine Jugend in Arnhem. Er besucht die Schule für Architektur und Ornamentik in Haarlem. Er scheint der Aussicht, später Häuser zu planen und zu bauen, wenig Begeisterung abzugewinnen, und sein Lehrer Jessurun de Mesquita rät ihm zur Graphik.

In seiner ersten Schaffensperiode von 1922 bis 1937 macht Escher die Graphik zum Selbstzweck. Perspektivische, oft exzentrische Raumeindrücke, jahreszeitlose Landschaften, ornamentale Flächenauflösungen, stark der Architektur und der Mathematik verbunden, werden erst viel später eine reiche Quelle der Inspiration. Es sind vorerst blutarme Blätter, aber Blätter, die mit einer unglaublichen handwerklichen Geschicklichkeit im Holzschnitt, Holzstich und in der Lithographie gestaltet sind. Dieses oft verblüffende Können und das ständige Erproben einer bestimmten Art von Technik scheinen selbst die Wahl des Bildstoffes zu bestimmen und diesen zu sterilisieren.

Nach 1937 lösen sich seine Werke von dem Selbstzweck technischer Perfektion. Die Methode der Bildentstehung wird nun immer belangloser. Anstelle des nur graphischen Bildes tritt das Denkbild. Der Wahrnehmungsprozeß wird zum Hauptobjekt der Meditation: Lichtspiegelung, Lichtbrechung, Sehgewohnheit, Gestaltwahrnehmung und gedankliche Raumtransformation sind nun die Grundmotive, und seine Darstellungen werden zu Gedankenexperimenten.

Die lückenlose Flächenaufteilung in dunkle und helle Figurengruppen zeigt nun einen verblüffenden Vordergrund-/Hintergrund-Effekt, bei dem wir nicht fähig sind, die konkurrierenden schwarzen und weißen Teile gleichzeitig «ins Auge zu fassen». Die gleitende Transformation von einer Figur zur andern in Bandform oder mit konzentrischem Aufbau zeigt die überraschendsten Wertverlagerungen von objektwerdenden

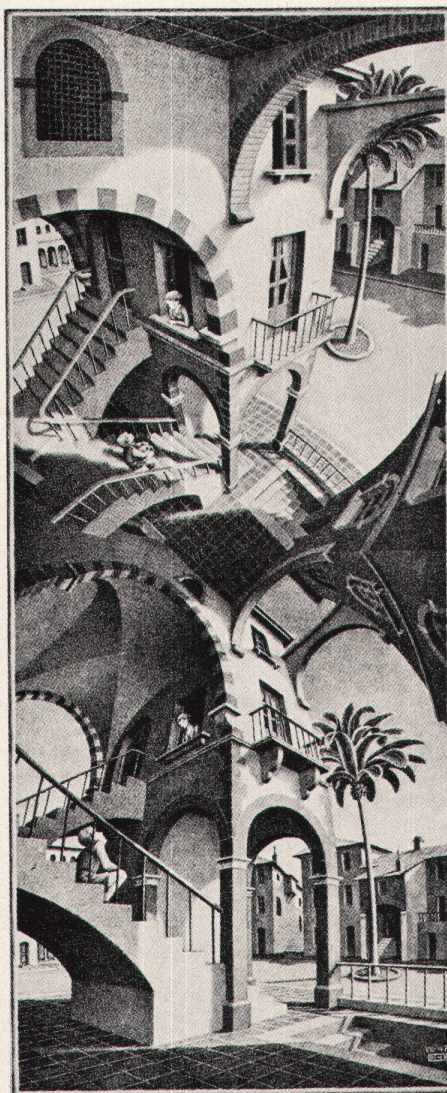
Zwischenräumen und Objekten, welche in den Intervallen verschwinden.

Die gedanklichen Umkehrungen oder Kombinationen von Innen- und Außenraum, von oben und unten, von links und rechts, führen uns in oft geradezu schwindelerregende Zwiterräume.

Die Konvex- und Konkavformen täuschen uns eine Doppelwelt der Gleichzeitigkeit von unten und oben vor. Das Verhältnis von Raum zu Fläche wird dort untersucht, wo die dritte Dimension (im ebenen Abbild) nach bestimmten Gewohnheitsmustern hinzugedacht wird. Unter gewissen Voraussetzungen ergänzt unser Denken das Dargestellte falsch bis zum vollständigen Widerspruch zur scheinbaren Bildmeldung.

Die Bilder Eschers erhalten ihren Wert erst, wenn der Betrachter die eigene Interpretation in Frage zu stellen beginnt. Escher, der Mathematiker, Photograph, Architekt und Visionär, stellt in seinen graphischen Blättern nicht Dinge der visuellen Umwelt dar, sondern untersucht unseren Denkprozeß und fordert unsere Geduld heraus, seiner vielschichtigen Dingvorstellung zu folgen.

Edi Lanners



M. C. Escher, Oben und unten, Lithographie 50,5×20,5 cm, 1947

Wettbewerbe

Neu

Kranken- und Altersheim in Seuzach ZH

Projektwettbewerb, eröffnet vom Zweckverband Kranken- und Altersheim Seuzach, unter den im Bezirk Winterthur heimatberechtigten oder seit 1. Januar 1971 niedergelassenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für die Prämiiierung von sechs bis sieben Entwürfen Fr. 44 000 und für allfällige Ankäufe Fr. 6000 zur Verfügung. Preisgericht: Kantonsrat W. Peter, Dinhard (Vorsitzender); Gemeinderat M. Beck, Wiesendangen; W. Hertig, Arch., Zürich; Prof. W. Jaray, Arch., Zürich; Prof. H. Kunz, Arch., Zürich; H. J. Locher, Arch., Thalwil; Gemeinderat P. Welti; Ersatzmänner: M. Dieterle, Arch., Grüt-Wetzikon; Gemeinderat H. Lüscher, Rickenbach. Die Unterlagen können bis 19. Mai 1972 bei A. Kern, Gladiolenstraße 11, 8472 Seuzach, gegen Hinterlegung von Fr. 120 bezogen werden. Einlieferungstermin: Projekte: 25. September 1972; Modelle: 5. Oktober 1972.

Wettbewerbe

Entschieden

Alterssiedlung Frauenfeld TG

In diesem beschränkten Wettbewerb unter sieben eingeladenen Architekten traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1900): Kräher & Jenny, Architekten, Frauenfeld; 2. Preis (Fr. 1600): Antonioli & Huber, Architekten, Frauenfeld; 3. Preis (Fr. 1500): Jan Gundlach, Arch., Frauenfeld. Außerdem erhält jeder Teilnehmer eine feste Entschädigung von Fr. 1000. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Stadtrat E. Trachler (Vorsitzender); R. Bächtold, Arch., Rorschach; A. Bötschi, Präsident der Genossenschaft Alterssiedlung Frauenfeld; W. Hertig, Arch., Zürich; A. Liesch, Arch., Zürich; Ersatzmann: K. Huber, Chef Hochbauamt Frauenfeld.

Breiterschule in Greifensee ZH

Für die 3. und 4. Etappe dieser Primarschulanlage wurden ein Projektwettbewerb unter eingeladenen Architekten durchgeführt und anschließend die Projektverfasser Roland Gross, Jakob Schilling und Max Ziegler, alle in Zürich, mit der Überarbeitung ihrer Entwürfe beauftragt. Nach Überprüfung der drei überarbeiteten Projekte empfiehlt das Preisgericht, Max Ziegler mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen.

Berufsschulhaus in Rapperswil SG

In diesem Projektwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Rang (Fr. 6000): Kurt Federer, Rapperswil; 2. Rang (Fr. 4000): Herbert Oberholzer, Rapperswil; 3. Rang (Fr. 3500): N. und B. Bühler, Jona; 4. Rang (Fr. 3000): Jürg L. Zollikofer, Jona; 5. Rang (Fr. 2500): Marcel Weidmann, Rapperswil. Das Preisgericht emp-